

SWR2 Leben

Japans Yakuza stirbt aus – Zwei Gangster erzählen vom Ausstieg aus ihrer Bande

Von Martin Fritz

Sendung vom: 13.12.2022, 15.05 Uhr

Redaktion: Christine Werner

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2022

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-sw2-tandem-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

JAPANS YAKUZA STIRBT AUS – ZWEI GANGSTER ERZÄHLEN VOM AUSSTIEG AUS IHRER BANDE

Atmo Izakaya

O-Ton 1, Matsuda –:

VO Mann 1:

„Ich saß insgesamt zwölf Jahre im Gefängnis, ich wurde zwei Mal verurteilt, zu sieben Jahren und zu siebeneinhalb Jahren. Jetzt bin ich 52 Jahre alt und ein Geschäftsmann und Vizepräsident in meiner eigenen Immobilienfirma.“

Erzählerin:

Satoshi Matsuda war einmal ein Yakuza – der japanische Ausdruck steht sowohl für die Gangster als auch für die Gangsterbanden in Japan, die oft mit der Mafia verglichen werden. Matsuda gehört zu den wenigen Yakuza, die es geschafft haben, ihre Bande zu verlassen und sich ein bürgerliches Leben aufzubauen.

Atmo Gesang

Erzählerin:

Auch Joji Yoshida war lange ein Yakuza, hat 46 Jahre im Gefängnis verbracht. Doch auf seine alten Tage, von Krankheit schwer gezeichnet, hat er es geschafft, die Verbrecherwelt zu verlassen, er wurde zum Christen.

O-Ton 2, Yoshida –:

VO Mann 2:

„Ich kam insgesamt neun Mal ins Gefängnis, aber während der Haft habe ich auch Straftaten begangen. Einmal habe ich jemanden erstochen. Beim letzten Mal, als ich aus dem Gefängnis kam, verschlechterte sich meine Gesundheit. Ich bin jetzt 73 Jahre alt, krank und kann nicht mehr ohne Stock gehen.“

Musik Yakuza Papers (frei, drunter)

Erzählerin:

Japans Yakuza ist berühmt und berüchtigt – in Japan als furchteinflößende Macht der Unterwelt, spezialisiert auf Schutzgelderpressung, den Handel mit synthetischen Drogen und mit besten Verbindungen in Politik und Wirtschaft. Im Ausland kennt man diese japanischen Gangster wegen ihrer großflächigen bunten Tätowierungen auf Brust und Rücken und ihrer Bandenkriege mit blutigen Schießereien auf offener Straße.

Musik Yakuza Papers (wieder hoch, kurz frei, dann wieder drunter)

Erzählerin:

Die japanische Gesellschaft tolerierte die Yakuza jahrzehntelang. Ihr Ehrenkodex schreibt ihnen nämlich vor, einfache Bürger in Ruhe zu lassen, sie begehen keine Einbrüche oder Raubüberfälle und stören die öffentliche Ordnung nicht. Morde geschehen meist in den eigenen Reihen. Sie unterhalten offizielle Büros und stehen mit dem Bandennamen im Telefonbuch.

Musik Yakuza Papers (wieder hoch, kurz frei, dann wieder drunter)

Erzählerin:

Doch als sie immer reicher und einflussreicher wurden, gingen Politik und Polizei gegen die organisierte Kriminalität vor. Gesetze und Verordnungen legten ihre Einnahmequellen trocken. Und ein Yakuza-Mitglied bekommt kein Bankkonto, keinen Kredit für Auto oder Sofa, kann keine Wohnung mieten. Das Verbrecherleben ist hart geworden und lohnt sich nicht mehr. Viele möchten daher ihre Bande verlassen. Doch der Ausstieg ist schwer.

Musik Yakuza Papers (wieder hoch und weg)

Erzählerin:

Satoshi Matsuda trägt ein schwarzes T-Shirt, darüber ein schwarzes Jackett, um den muskulösen Hals hängt eine große silberne Kette mit einem gelben Stein. Sein Smartphone steckt in der Brusttasche des Jacketts. Nur die filigrane Hornbrille mildert die bedrohliche Erscheinung des breitschultrigen Mannes etwas ab. Während des Gesprächs legt Matsuda seine Hände immer so auf den Tisch, dass man seine Finger nicht sehen kann. Darauf angesprochen, zögert er kurz. Dann greift er mit der rechten Hand nach dem kleinen Finger seiner linken Hand, zieht kräftig daran – es ertönt ein Plopp-Geräusch.

Atmo Plopp

Erzählerin:

In seiner rechten Hand hält Matsuda nun ein Stück weiches Plastik, das aussieht wie ein halber Finger samt geschnittenem Nagel – es ist eine Prothese für zwei Glieder, die ihm am kleinen Finger der linken Hand fehlen.

O-Ton 3, Matsuda –

VO MANN 1:

„So etwas kann man heutzutage überall sich machen lassen. Diesen Ersatzfinger habe ich aus einem berühmten Geschäft in Kyoto.“

Erzählerin:

Die zwei Fingerstücke hatte sich Matsuda einst selbst abgeschnitten. Die Selbstamputation am vierten und fünften Finger ist in der Yakuza-Welt weit verbreitet. Denn indem er ein Fingerstück überbringt, kann sich ein Yakuza bei seinem Boss für einen Fehltritt entschuldigen und sogar eine Kreditschuld abtragen.

An den verkürzten Fingern lässt sich ein Yakuza aber leicht erkennen. Das erschwert den Wechsel in ein bürgerliches Leben. Matsuda hat es trotzdem geschafft. Und obwohl er sich noch kleidet wie ein Gangster, hat er als Geschäftsmann Erfolg.

O-Ton 4, Matsuda –

VO MANN 1:

„In erster Linie betreibt meine Firma ein Solarkraftwerk, wir haben auch zwei Restaurants und einen Kindergarten.“

Erzählerin:

Er ist Mitgründer und Mitbesitzer eines kleinen Immobilien-Unternehmens, das sieben Leute beschäftigt. Jeden Tag geht der 52-Jährige in sein Büro in Iidabashi, einem zentralen Bezirk von Tokio. Yakuza war er bis zu seinem 40. Lebensjahr. Dann lehrte ihn die zweite lange Haftstrafe eine wichtige Lektion, erzählt er.

O-Ton 5, Matsuda –

VO MANN 1:

„Dabei lernte ich viele Leute kennen und musste feststellen, dass meine Werte ganz anders waren. Als Yakuza dachte ich immer, ich bin der Stärkste und alles, was ich mache, ist richtig, aber wenn man erst mal, wie eben auch im Gefängnis, raus aus dieser Welt ist, dann zählt das gar nicht. Ich stellte fest, dass wir Japaner doch ziemlich klein denken.“

Erzählerin:

Langsam bekam er Zweifel an seinem Verbrecherleben. Dann eröffnete ihm das Schicksal einen Weg in den Ausstieg.

O-Ton 6, Matsuda –

VO MANN 1:

„Der Anlass war, dass mein Oyabun, mein Bandenchef, Selbstmord beging. Darauf löste sich meine Bande auf. Dazu kam mein Wille, mit diesem Leben aufzuhören, das war ganz wichtig.“

Erzählerin:

Matsuda hatte Glück. Im Gefängnis fand er einen Unterstützer, der ihm half, ins Immobiliengeschäft einzusteigen.

O-Ton 7, Matsuda –

VO MANN 1:

„Im Gefängnis war ich so eine Art Leibwächter für diesen Mann. Von ihm habe ich sehr viel gelernt und wichtige Kontakte bekommen, da er sehr gut befreundet war mit dem Gründer einer bekannten Immobilienfirma.“

Erzählerin:

Das Handwerk hatte Matsuda bereits als Yakuza gelernt, als er Schwarzgeld in Grundstücke und Wohnungen investierte und zur Tarnung auch als Makler arbeitete. Auf diese Weise konnte Matsuda relativ glatt ein normales Leben beginnen und eine Familie gründen. Aber die Schatten der Yakuza-Welt sind lang. Seine Fingerprothese sei nötig, um seine Vergangenheit zu verbergen, erklärt Matsuda.

O-Ton 8, Matsuda –

VO MANN 1:

„Ich habe das Gefühl, dass die japanische Gesellschaft mich weiter nicht akzeptiert. Man weiß, dass ich ein Unternehmen führe und etwas ganz anderes mache, aber es ist typisch für Japan, dass man mich dennoch ablehnt.“

Erzählerin:

Auch die Tätowierungen auf seinem Oberkörper brandmarken ihn. Zwei von drei Gangstern sind tätowiert. Der Ursprung liegt im japanischen Mittelalter, als man Straftätern ein Schriftzeichen in die Haut ritzte. Ihre Körperbilder stigmatisieren die Yakuza – denn Tätowierte dürfen nicht in die öffentlichen heißen Bäder, in denen Japaner gemeinschaftlich entspannen. Matsudas bürgerliches Leben ist eingeschränkt.

O-Ton 9, Matsuda –

VO MANN 1:

„Meine Geschäftspartner wissen, dass ich eine Firma habe und kein Gangster mehr bin. Aber wenn ich mit ihnen Golf spielen gehen, dann können wir anschließend nicht zusammen in das heiße Bad vom Klub gehen.“

Erzählerin:

Aber er kann darüber nicht klagen.

O-Ton 10, Matsuda –

VO MANN 1:

„Ich bin es selbst schuld, ich war ja ein Yakuza. Es bringt also nichts, wenn ich jetzt weine und darüber jammere, dass ich nicht akzeptiert werde. Ich kann einfach nur weitermachen.“

Atmo Gesang in der Messe (frei, dann drunter, langsam weg)

Erzählerin:

Ortswechsel nach Kawaguchi eine halbe Zugstunde nördlich von Tokio. Dort betet der Ex-Gangster Joji Yoshida jeden Sonntag in einer evangelikalen Kirchengemeinde, die ihn nach der Taufe als neues Mitglied aufgenommen hat. Er trägt Jeans, eine billige Stoffjacke, ein kragenloses Hemd. Trotz seiner 73 Jahre strahlt er durch seine selbstbewusste Körperhaltung Stärke aus. Die grünen Augen,

das Erbe seines Vaters, ein weißer US-Soldat in Okinawa, in den schmalen Schlitzen wirken bedrohlich. Japanische Augen sind normalerweise tiefschwarz. Yoshida wandte sich nach einem Streit von seiner Bande ab. Er hatte sich mit einem jüngeren, über ihm stehenden Gangster angelegt und ihn geschlagen. Dieser Mann verriet ihn daraufhin an die Polizei.

O-Ton 11, Yoshida –

VO MANN 2:

„Ich wurde verpiffen, als ich 55 Jahre alt war. Die Polizei fand drei Kilogramm Stoff bei mir, ich wurde wegen Drogenhandel verhaftet und musste acht Jahre ins Gefängnis. Mein Bandenchef wollte mich nicht mehr unterstützen. Ich hatte dann mehrere Angebote von anderen Gruppen, aber meine Gesundheit verschlechterte sich, ich kam ins Krankenhaus. Und es wurde wirklich kritisch. Da habe ich gebetet und wurde gerettet.“

Erzählerin:

Seine Biografie ist typisch, weil er wie viele Yakuza ohne eine intakte Kernfamilie aufwuchs. Der Vater verschwand bald nach seiner Geburt, die Mutter gab ihn als Kleinkind in ein Heim, als Teenager kam er mit dem Gesetz in Konflikt und landete in einer Besserungsanstalt. Danach schloss er sich einer Yakuza-Bande an. An den feierlichen Aufnahmeakt erinnert sich Yoshida noch heute.

O-Ton 12, Yoshida –

VO MANN 2:

„Beim Eintritt gibt es die Sakazuki-Zeremonie. Man tauscht ein Schälchen Reiswein mit seinem Oyabun, dem neuen Vater. Die Welt der Yakuza ist wie eine Familie organisiert. Neue Mitglieder erhalten auch ältere Brüder, später wird man selbst Vater. Das ist der große Reiz für mich gewesen.“

Erzählerin:

Die Yakuza sind Außenseiter in Japan. Sie kommen oft aus armen Verhältnissen und haben eine geringe Schulbildung. Ihre Familien sind häufig nicht intakt. In der Kindheit haben sie wenig oder gar keine Mutter- und Vaterliebe erfahren, sagen japanische Experten. Das Aufnahme ritual zelebriert die Gangsterbande als virtuelle oder Ersatzfamilie. Diese Struktur erzeugt gegenseitige Loyalität und ein Gefühl der engen Zugehörigkeit. Daher kehrte Yoshida immer in den Schoß dieser Gruppe zurück.

O-Ton 13, Yoshida –

VO MANN 2:

„Auch wenn es im Gefängnis nicht schön ist – ich kannte keine familiäre Wärme in der Kindheit und deswegen habe ich mich gefreut, wenn ich dann wieder zurück kam zu meiner Quasi-Familie. Dass ich immer wieder ins Gefängnis kam, habe ich in Kauf genommen.“

Erzählerin:

Als Jungmitglied musste sich Yoshida in der Sumiyoshi-Kai, der größten Yakuza-Bande in der Region Tokio, erst einmal hocharbeiten. Er lernte, so bedrohlich zu laufen, zu starren und zu sprechen. Dabei halfen ihm Yakuza-Filme. Wobei sich Film und -Yakuza-Wirklichkeit gegenseitig befruchten - einige Filmstudios gehören den Banden, echte Gangster agieren als Statisten.

O-Ton 14, Yoshida –

VO MANN 2:

„Was die Schauspieler in den Yakuza-Filmen machen, das macht uns Gangstern keine Angst, aber den normalen Japanern. Jetzt sehen meine Augen normal aus, aber ich kann sie im Nu auf Böse umstellen. Ich merke das auch nicht immer. Daher werde ich oft von Polizisten angesprochen. Wie ich gehe, wie ich spreche, das fällt auf. Ich habe eine solche Atmosphäre, als ob ich jemand ermordet habe, was ja auch stimmt. Und das spürt man.“

Erzählerin:

Mit diesem Rüstzeug hatte der Jung-Gangster Yoshida schnell Erfolg.

O-Ton 15, Yoshida –

VO MANN 2:

„Nach außen hin war ich Immobilienmakler, aber von dem Geschäft hatte ich keine Ahnung. Ich handelte in großem Stil mit Amphetaminen. Da hatte ich wahrsinnig viel Geld. Mit einem Telefonanruf verdiente ich 20, 30 Tausend Euro. Dann ging ich mit meiner koreanischen Frau erstmal einkaufen und dann richtig gut essen und trinken. Und Giri, die Pflicht gegenüber den anderen, war für mich sehr wichtig. Ich habe zusammen mit meinem Boss zum Beispiel die Begräbniszeremonien für andere Mitglieder besucht.“

Erzählerin:

Aber Yoshida zahlt den Preis, den viele Yakuza zahlen. Am kleinen Finger und am Ringfinger seiner rechten und linken Hand fehlen mehrere Glieder, insgesamt sechs Stück!

O-Ton 16, Yoshida –

VO MANN 2:

„Die übliche Vorstellung ist, dass der Finger abgeschnitten wird, wenn man etwas falsch macht. Aber wir nennen die Finger auch „Finger für die Hilfe“ und opfern sie, um durch dieses ernsthafte Zeichen eine kritische Situation zu überwinden. Ich stelle dann meinen Finger zur Verfügung für einen Untergebenen, für meine Familie oder meine Bande. Und das passierte eben ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs Mal, ja sechs Mal.“

Erzählerin:

Und auch Yoshida ist tätowiert. Er öffnet sein Hemd weit und zieht es über die Schultern zurück. Auf seine Wirbelsäule hat er sich die vier Schriftzeichen von seinem Boss senkrecht übereinander schreiben lassen. Ein bunter Drache schmückt Brust und Rücken.

O-Ton 17, Yoshida –

VO MANN 2:

„Wir tragen die Tätowierungen nicht offen, denn es geht nicht ums Angeben, sondern ein richtiger Yakuza-Mann muss beweisen, dass er die starken Schmerzen beim Tätowieren ertragen kann. Das ist der eigentliche Sinn und das unterscheidet sich von heutigen modischen Tattoos.“

Erzählerin:

Auf sein langes Gangsterleben blickt Yoshida mit gemischten Gefühlen zurück. Der christliche Glaube und die versprochene Absolution seiner Sünden trösten ihn etwas.

O-Ton 18, Yoshida –

VO MANN 2:

„Was ich vom Christentum gelernt habe, ist, dass ich in den Himmel komme, egal was ich gemacht habe. Ich muss nur glauben und mein Leben bereuen und ehrliche Geständnisse machen.“

Musik Yakuza Papers (hoch, weg)

Erzählerin:

Das Ausscheiden der zwei ehemaligen Yakuza-Gangster aus ihren Banden steht für einen nationalen Trend. Vor sechzig Jahren gab es noch über 180.000 Gangster in Japan. Heute ist das Yakuza-Verbrechertum ein Schatten seiner selbst. Die Banden zählen nur noch 25.000 Mitglieder. Allein in den vergangenen zehn Jahren schrumpfte ihre Zahl um zwei Drittel.

Nicht nur gesetzliche Vorschriften drängten sie aus ihren klassischen Geschäften wie Schutzgelderpressung und Drogenhandel. Es gibt auch viel weniger zu verteilen, weil das Wirtschaftswunder endete. Zudem alterten die Verbrecher mit dem Rest der Bevölkerung. Bald existieren die Yakuza nur noch in der Welt der Filme, so wie schon die Samurai.

Musik Yakuza Papers (frei, drunter)

Erzählerin:

Ein kleines bisschen hat es auch mit Menschen wie Hidemori Gen zu tun, dass die Yakuza immer weniger werden. Gen ist ein Sozialarbeiter, der aussteigewillige Gangster auf ihrem Weg aus der Bande ins bürgerliche Leben begleitet.

O-Ton 19, Gen –

VO MANN 3:

„Die japanische Gesellschaft ist sehr gnadenlos und rücksichtslos. Viele Yakuza wollen aussteigen, aber sie finden keine Arbeit. Und die Yakuza haben keine Ausbildung und keine Berufserfahrung. Gleichzeitig werden sie wegen ihrer verkürzten Finger und Tätowierungen nicht akzeptiert. Wenn sie aus dem Gefängnis kommen, möchten sie normalerweise wieder zurück zu ihrer Bande, weil sie sonst keine Chance bekommen.“

Erzählerin:

Auch Satoshi Matsuda halfen beim Ausstieg nicht nur die Kontakte zu einem bekannten Immobilieninvestor. Gen unterstützte ihn ebenfalls, wie Matsuda erzählt.

O-Ton 20, Matsuda –

VO MANN 1:

„Ich saß in einem Taxi, dort hing ein Informationsblatt über Hidemori Gen an der Trennscheibe. Ich kannte Gen aus dem Fernsehen. Auf dem Blatt stand eine Telefonnummer und dass man ihn immer anrufen kann. Schon bei der ersten Begegnung hatten wir das Gefühl, dass wir uns lange kannten, wir waren auf einer Wellenlänge.“

Erzählerin:

Der Sozialarbeiter Gen, ein freundlicher Mittsechziger mit Hornbrille, ist koreanischer Abstammung und dadurch - wie die Yakuza - ein Außenseiter in der Gesellschaft. Man nennt Gen auch den Samariter von Kabukicho, dem Rotlichtviertel von Tokio, denn seine Anlaufstelle für aussteigewillige Gangster liegt mitten in dieser traditionellen Hochburg der Yakuza mit engen Gassen voller Bars, Kneipen, Massagesalons und Love Hotels.

Atmo Kabukicho

Erzählerin:

Als erstes ruft Gen im Auftrag des Aussteigers dessen Oyabun, den Bandenchef, an, damit dieser ein offizielles Papier unterschreibt, das die Entlassung aus der Bande bestätigt. Danach gehen die Schwierigkeiten für die Aussteiger weiter, erzählt Gen.

O-Ton 21, Gen –

VO MANN 3:

„Die japanische Gesellschaft ist sehr gnadenlos und rücksichtslos. Viele Yakuza wollen aussteigen, aber sie finden keine Arbeit. Und die Yakuza haben keine Ausbildung und keine Berufserfahrung. Gleichzeitig werden sie wegen ihrer verkürzten Finger und Tätowierungen nicht akzeptiert. Wenn sie aus dem Gefängnis kommen, möchten sie normalerweise wieder zurück zu ihrer Bande, weil sie sonst keine Chance bekommen.“

Erzählerin:

Seit 20 Jahren hilft Gens Hilfsorganisation Ex-Yakuza und anderen Menschen in Not. Mit seinen Kontakten vermittelt er ihnen eine einfache Arbeit, die keine Vorbildung erfordert, zum Beispiel als Hilfsarbeiter beim Abbruch von alten Häusern oder in der Küche von Restaurants. Allerdings gebe es noch ein Problem, erzählt der Sozialarbeiter.

O-Ton 22, Gen –

VO MANN 3:

„Diese Leute haben nie richtig gearbeitet. Im Gefängnis gibt es auch kaum Kommunikation, daher können sie nicht mehr gut mit normalen Leuten sprechen. Und die Gesellschaft lehnt man sie wegen ihrer Vergangenheit ab. Da müssen sie durch und erst mal lernen, was Arbeit überhaupt heißt.“

Erzählerin:

Dafür hat Gen eine eigene Lösung entwickelt. Er betreibt nebenher ein Restaurant für Gyoza, für chinesische Maultaschen. Dort lässt er Ex-Yakuza ein paar Stunden täglich arbeiten. Sie servieren das Essen und bedienen die Gäste. Auf diese Weise üben sie neben regelmäßigen Arbeitszeiten auch den höflichen Umgang mit ihren Mitmenschen ein. Auf seine Bilanz ist Gen ziemlich stolz: Jedem Zweiten der von ihm Betreuten gelingt der bürgerliche Neuanfang.

Atmo Kabukicho

Erzählerin:

Auch der kranke Ex-Yakuza Joji Yoshida erhielt Hilfe – und zwar von Tatsuya Shindo, dem Pastor, der ihn taufte. Shindo war früher selbst ein Yakuza und in der gleichen Bande wie Yoshida. Er verbüßte drei Haftstrafen, ist tätowiert und hat gekürzte Finger. Nach seiner Bekehrung zum Christentum und der Ausbildung zum Priester nahm sich Shindo vor, aussteigebereiten Gangstern zu einem bürgerlichen Leben zu verhelfen. Seine Gemeinde heißt „Freund der Sünder“. Zu seiner Sonntagsmesse kommen immer wieder Yakuza, die ihre Bande verlassen wollen.

O-Ton 23, Shindo –

VO MANN 4:

„Die Yakuza ist wie eine Familie, dort gilt Giri als oberstes Gebot, das heißt: Man muss zurückgeben, was man erhalten hat. Also kämpft die ganze Bande für Dich, wenn Dir etwas angetan wird. Außerdem weiß jedes Mitglied sehr viel über die Geschäfte der Bande, deswegen lässt man niemanden gerne ziehen. Also ist es wahnsinnig schwierig, diese Familie zu verlassen.“

Erzählerin:

Daneben nennt Shindo eine weitere Ursache, warum der Ausstieg ein schwieriger Prozess ist.

O-Ton 24, Shindo –

VO MANN 4:

„Auch wegen ihrer ganz anderen Sozialisation und Denkweise können Yakuza nur schwer bürgerlich werden. Wer 10 Jahre Yakuza war, braucht nochmal 10 Jahre, um ein Nicht-Yakuza zu werden. Wenn sie zu mir kommen, verstehen sie das nicht, weil sie ihre Herkunft hier nicht verheimlichen müssen. Deswegen haben sie es hier leichter.“

Erzählerin:

Aber selbst ein ehemaliger Insider wie Shindo scheitert häufig an der Resozialisierung. Ein Yakuza, den er im Gemeindehaus wohnen ließ, verschwand über Nacht und stahl den Fernseher, die Orgel und das Motorrad der Gemeinde. Yumi, die Frau von Pastor Shindo, hilft ihrem Mann, die Kriminellen zu betreuen. Nach ihrer Meinung tun sich die Yakuza schwer mit der Vorstellung von einem liebenden Gott, weil sie selbst nie Liebe erfahren haben.

O-Ton 25, Frau Shindo –

VO FRAU:

„Auch wenn die Yakuza es selbst nicht merken: Sie sehnen sich nach einer mütterlichen Figur, weil sie von ihrer Ursprungsfamilie enttäuscht wurden. Gleichzeitig hassen sie ihre Mutter und die Frauen, weil sie nicht geliebt wurden. Diese gemischten Gefühle sehe ich.“

Erzählerin:

Und weil die Yakuza eine rein männliche Welt ist, benehmen sich die Gangster gegenüber Frauen nicht richtig gut, so Shindo. Damit hat die Pastorenfrau ihre eigenen Erfahrungen gemacht.

O-Ton 26, Frau Shindo –

VO FRAU:

„Mein Mann geht immer drei Meter vor mir statt neben mir und hält mir auch nicht die Tür auf. Einmal bin ich einfach vor der Tür stehen geblieben. Er hat es erst nach 100 Metern gemerkt und musste zurückkommen, um die Tür aufzumachen. Ich bin immer noch dabei, ihn zu erziehen.“

O-Ton 27, Gesang in der Messe

Erzählerin:

Offiziellen Statistiken zufolge gelingt es nur einem Prozent der Ex-Yakuza, ein vollständig bürgerliches Leben zu starten. Selbst wer den Ausstieg schafft, hält oft die Verbindungen zum alten Milieu. Der getaufte Christ Yoshida, der die letzten Jahre seines Lebens in einer kleinen Wohnung in einem Tagelöhner Viertel verbringt, gesteht:

O-Ton 28, Yoshida –

VO MANN 2:

„Die Welt der Yakuza bleibt in meinem Kopf. Meine alten Kumpels laden mich ab und zu zum Essen ein. Das habe ich mir von der Polizei genehmigen lassen. Denn wenn ich einsam und allein bin, bekomme ich doch nur Depressionen und werde wieder kriminell.“

Erzählerin:

Der Immobilien-Geschäftsmann Matsuda bewältigt die dunkle Vergangenheit auf seine Weise. Laut ihrem Ehrenkodex müssen die Yakuza Bedürftigen helfen. Nach Naturkatastrophen wie dem Tsunami in Japans Nordosten ist es stets die Yakuza, die die ersten Suppenküchen für Obdachlose aufbaut. In diesem Geiste handelt auch der Ex-Yakuza Matsuda – er betreibt seit einigen Jahren mit eigenem Geld zwei Notunterkünfte für Frauen und ihre Kinder, die Opfer von häuslicher Gewalt geworden sind.

O-Ton 29, Matsuda –

VO MANN 1:

„Mit meiner ehrenamtlichen Arbeit mache ich etwas gut. Schließlich habe ich vielen Menschen Böses angetan.“

Erzählerin:

Ein Sozialarbeiter half Matsuda beim Ausstieg aus der Gewaltwelt der Yakuza, nun ist er selbst zum Sozialarbeiter und Wohltäter für Gewaltopfer geworden.